Mein Krebs im Goldfischglas.

Eine Naturstudie in der Häuslichkeit von Emil Radow.

Nachdruck verboten.

Nichts ist so dumm, daß es nicht trotz alledem wahr sein könnte, sagt ein Sprichwort.

Da sitze ich neulich in einem Bierhaus und neben mir schwätzen gemüthlich die Spießbürger; dann kommen zwei Handlungsreisende hinzu und der eine schwärmt von der Natur und ihrer Schönheit.

„Ja, denken Sie sich“, sagt er, „als ich da auf meiner Reise in Bayern am schönen Chiemsee entlang wandle, sehe ich in dem krystallklaren blauen Wasser Alles wimmeln von rothen Krebsen — ein wundervoller Anblick, den ich nie vergessen werde.“

Da brechen die Bürger drüben in ein schallendes, dröhnendes Gelächter aus, und der arme Mensch wird so beschämt und verwirrt, daß er selbst seinen erst halb geleerten Bierkrug stehen läßt und schleunigst von dannen eilt. Und doch hatten jene Philister dem guten Jungen eigentlich ein schweres Unrecht gethan, denn es giebt in der That Krebse, welche auch ungekocht roth sind. Eine Spielart des in Südeuropa heimischen und auch im Südwesten von Deutschland vorhandenen fahlen Krebses oder Dohlenkrebs, der, nebenbei gesagt, nicht wohlschmeckend ist und nur zu Suppen und Tunken benutzt werden kann, kommt im Freien in rother Färbung vor.

Gleichviel nun aber, der lebend und gekocht rothe Krebs ist es doch nicht allein, welcher unser Interesse in hohem Grade in Anspruch zu nehmen vermag; ich fand vielmehr auch jahrelang viel Freude und Vergnügen an einem ungekochten, bekanntlich dunkel gefärbten Krebs und von diesem will ich eben erzählen.

Wie andere Naturfreunde, so umgebe auch ich mich gern mit Thieren jeglicher Art in der Häuslichkeit, und wer mich in den Frühlings- und Sommermonaten besuchen will, kann mancherlei ihm seltsam und verwunderlich blinkendes Gethier bei mir schauen. Namentlich habe ich es auf alle jene „Viehcher“, wie man zu sagen pflegt, abgesehen, welche man, lustwandelnd in Feld und Wald, meistens verabscheut, ja wohl gar fürchtet und haßt.

Hu! Eine Kröte, ein Salamander, ein großer Wurm — und wie die schaudernden Ausrufe noch erklingen. Ich dagegen liebe alle derartigen „Molche und Drachen“ vorzugsweise, ich halte und pflege sie und suche sie sogar zu züchten.

So hatte ich, zuerst eigentlich durch Zufall, auch einmal drei ganz kleine lebende Krebse bekommen — die man, auf den ersten Blick wenigstens, immerhin gleichfalls für „solch Ungeziefer“ hätte ansehen können, und die ich daher ebenso mit Freuden aufnahm. Nun aber war für sie kein Aquarium frei, denn überall, wo ich sie hätte hineinsetzen können, würden sie entweder Unfug gestiftet haben oder sie wären ihrerseits gefressen worden. In der Noth nahm ich denn einfach ein Goldfischglas, brachte eine Bodenbedeckung von sauber gewaschenem Flußsand hinein, baute darüber eine nach meinem Geschmack prächtige kleine Felsengruppe aus Tuffstein auf, krönte diese mit einer großen Muschel, deren geräumiges Innere den hauptsächlichsten Schlupfwinkel der Krebse bilden sollte, und brachte schließlich schwimmende und selbst wurzelnde Pflänzchen hinein; die Wasseroberfläche wurde mit einer Schicht grüner Wasserlinsen (sog. Entengrütze) bedeckt, die sowohl zum Schmuck, als auch zur Klarhaltung des Wassers vorzüglich geeignet ist, und in den Boden eingesetzt wurden kleine Tausendblattpflanzen, Wasserfeder, sog. Wasserpest u. a.

In dieser Weise glaubte ich nun meinen Krebschen ein schönes Heim geschaffen zu haben, und wenn sie zunächst auch erst die Größe einer starken Bohne hatten, so durfte ich doch wohl hoffen, daß sie frisch und munter heranwachsen und in nicht zu ferner Zeit — dazu reif werden würden, mir mein köstlichstes Leibgericht zu spenden. Aber zunächst hatte ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht — oder richtiger gesagt ohne einen besonderen Gast. In dem Hohlraum der Muschel nämlich, die ich aus meinem großen Aquarium genommen hatte, war der furchtbarste Feind meiner Krebse im sichern Versteck geblieben. Wenn die Naturgeschichte sagt: Der um seines Wohlgeschmacks willen geschätzte Flußkrebs hat keine ärgeren Feinde als den Aal und den Fischotter, so zeigte sich hier diese Wahrheit in trübseligster Weise. Zwar konnte jener vierbeinige Räuber beim besten Willen nicht in Thätigkeit treten, aber ein Aal war leider eben in der Muschel vorhanden. Er hatte nur etwa die Dicke eines dünnen Bleistifts, und dennoch war der Wütherich gerade groß genug dazu, um das unter diesen Umständen furchtbare Unheil anzurichten, daß er binnen kürzester Frist zwei von meinen jungen Krebsen buchstäblich wie ein wildes Raubthier überfallen und getödtet hatte. Nur der Liebhaber wird meinen Verdruß zu ermessen vermögen, welcher weiß, wie schwierig derartige Thiere bei allen Aquarienhändlern zu erlangen sind. — Die Hoffnung auf Krebs-Mayonaise war gründlich dahin.

Nun begann die Jagd auf das abscheuliche Raubthier, eine wirkliche Jagd, denn der Aal spottete allen meinen Bemühungen, seiner habhaft zu werden. Das ganze, so idyllisch schöne Aquarium mußte ausgeräumt, Muschel, Felsen und jeder andere Schlupfwinkel mußte durchsucht werden — aber Alles vergeblich, denn der Bösewicht war und blieb verschwunden. Ich hätte eine Prämie auf seinen Kopf gesetzt, wenn ich davon überzeugt gewesen wäre, daß ihn mir Jemand hätte ausliefern können. Endlich, nachdem ich das Wasser zum größten Theil abgezogen hatte, sah ich seinen Kopf aus dem schlammigen Boden hervorlugen. Ein rascher, fester Griff hinein — und der Aal schwamm lustig davon und schlüpfte an anderer Stelle in den aufgewühlten Grund. Nach längerer Zeit erst — ich stand mit gezücktem Mordwerkzeug auf der Lauer — kam er wieder hervor; ein Schnitt mit der Scheere, und der Unhold war vernichtet, denn ich hatte richtig seinen Kopf getroffen. Dann, nachdem Alles wieder mühsam sorgfältig aufgebaut war, wurde das übrig gebliebene Krebslein von Neuem in seinen Wasserpalast gebracht, wo es denn auch des besten Wohlseins sich erfreute.

Obwohl der Flußkrebs als Nachtthier eine sehr versteckte Lebensweise führt, so konnte ich den meinigen doch recht gut beobachten. Bei entsprechender Fütterung theils mit den kleinen lebenden Thieren, welche ich von vornherein in sein Glas gegeben hatte: Schnecken, Hüpferlinge, Wasserflöhe und anderes derartiges Gethier, das ich mir selbst aus einem Sumpf zu holen pflege, theils mit feingeschabtem, rohem, magerem Rindfleisch, gedieh er vortrefflich. Sein Wachsthum ging allerdings ungemein langsam von statten. Bekanntlich ist der Flußkrebs im Freien erst mit vier Jahren voll ausgewachsen und fortpflanzungsfähig, und wenn auch erklärlicher Weise bei reichlicher Ernährung und sorgsamem Schutz vor jeglichen Gefahren, zumal aber bei möglichst naturgemäßer Haltung alle Thiere in der Gefangenschaft sich ungleich regsamer und kräftiger entwickeln, so giebt es andererseits doch in den Luft- und Lichtverhältnissen üble Einflüsse, welche das Wachsthum nur zu bedeutend hemmen. Im Allgemeinen ging aber das Gedeihen und die Entwicklung meines Krebses ohne Störung vor sich, und ich konnte mancherlei bemerkenswerthe Beobachtungen an ihm machen.

Ganz ebenso wie der Krebs in der freien Natur häutete sich auch der meinige dreimal im Jahre, jedoch zu sehr unregelmäßiger Zeit. Dann erschien er, sobald er die Haut in mehr oder minder großen Stücken abgestreift hatte, als der sog. Butterkrebs, am ganzen Körper weich — in welchem Zustande er in der freien Natur bekanntlich seinen vielen Feinden nur zu sehr ausgesetzt ist, ja sogar von seinesgleichen mit Behagen und Eifer aufgefressen wird, wenn er sich nicht in einem sichern Schlupfwinkel zu verbergen weiß.

So hatte ich meinen Krebs drei Jahre hindurch, und im letzten erfreute er mich eines Tages dadurch, daß er seinen Panzer vollständig und unverletzt abgestreift hatte, sodaß ich die Krebshaut herausnehmen und in Spiritus aufbewahren konnte. Zu einer überaus interessanten Beobachtung gab er mir in jedem der beiden Winter Gelegenheit. Da blieb er nämlich, während das Krebsglas allerdings in der warmen Stube stand, ganz ebenso munter wie in der milden Jahreszeit; ja er häutete sich sogar während dieser Zeit.

Nun, da er beträchtlich herangewachsen war und schon etwa zwei Drittel der gewöhnlichen Größe eines eßbaren Flußkrebses erreicht hatte, nahm ich ihn eines Tages vermittelst eines kleinen Kätschers heraus, um ihn genau zu untersuchen, und so fand ich, daß er ein Weibchen sei.

Durch aufmerksame Beobachtung seiner Eigenthümlichkeiten und ruhiges Begegnen hatte ich ihn, wenigstens bedingungsweise, gezähmt. Wenn infolge der beginnenden Fäulniß von Futterüberbleibseln das Wasser schlecht zu werden begann, was sich zuerst durch weißliche Trübung zeigte, oder auch wenn sehr starke Wärme in der Stube herrschte, dann kam mein Krebs jedesmal aus dem Wasser hervor, mehr oder minder hoch auf den Tuffsteinfelsen, wo er dann wohl ganz frei dasaß. Hier mochte es ihm am wohlsten sein, zumal wenn von der Stubenwärme im Winter oder von den Sonnenstrahlen im Sommer das Wasser stark verdunstete und dadurch eine gewisse Kühle erzeugt wurde. Dann durfte ich ihn sogar mit dem Finger berühren und sachte streicheln, ohne daß er sich dadurch besonders beunruhigt fühlte. Aber niemals nahm er hier Futter an; erst seit dem Beginn des dritten Jahres scharrte er sich, wenn er recht hungrig war, ein Stückchen von dem rohen Fleisch vom Felsen herunter, schoß dann erst rückwärts in das Wasser hinein, im Zickzack auf den Boden, schritt hier vorwärts auf das Fleisch zu und fraß es, jedoch stets nur unten auf dem Sande.

Obwohl er ein gieriger Fresser und arger Räuber ist, vermag er doch kleinen, hurtigen Fischen nichts anzuhaben. Ich hielt mehrfach solche mit ihm zusammen in dem Aquarium, habe aber niemals beobachten können, daß er einen gefangen hätte. Sobald indessen einer gestorben oder auch nur krank und matt war und dann seiner Räuberhöhle in der Muschel zu nahe kam, hatte er ihn sogleich gepackt, hielt ihn mit den Scheeren, auch trotz des Zappelns, fest und begann ihn, im letzteren Falle bei lebendigem Leibe, zu fressen.

Völlig verändert in seinem Benehmen war mein Krebs nun aber, seitdem ich ihn herausgegriffen hatte. Sobald ich dem Aquarium mich näherte, schoß er sofort hinab in die Tiefe, natürlich rückwärts, indem er sodann, augenscheinlich in sehr großer Erregung, irgend ein Versteck zu gewinnen suchte. Wenn er sich dagegen ungestört wußte und sehr behaglich fühlte, so gewährte er bei vorsichtiger Beobachtung einen seltsamen, ja eigentlich geradezu wunderbaren Anblick. Im Wasser, auf einem Felsenvorsprung stehend, bewegte er nämlich Scheeren, Fühler und Füße, namentlich die letzteren, immerfort hin und her, wohl stundenlang. War dies nun blos ein Ausdruck seines Wohlbehagens, oder lag darin eine Befriedigung des Bedürfnisses nach Bewegung?

Als ich bei dem Herausfangen mich davon überzeugt hatte, daß mein Krebs ein Weibchen war, glaubte ich ermessen zu dürfen, daß es nicht blos für den Menschen, sondern auch für den Krebs nicht gut sei, wenn er allein bleibe, und so bemühte ich mich denn, für meine einsame Krebsjungfrau einen passenden Gatten zu finden. Aber ganz ebenso, wie nur zu leicht und oft im Menschenleben, sollte auch hier dieser Versuch, in eines Andern Dasein Vorsehung zu spielen, schlimm ausfallen; denn von den drei hoffnungsvollen Krebsjünglingen, welche ich ihr nach und nach beigesellt, blieb kein einziger am Leben — sie wurden sämmtlich gemordet und gefressen.

Dennoch hoffte ich immer, daß es mir gelingen werde, wenn ich über kurz oder lang einmal einen größern, stattlichen männlichen Krebs beschaffte, zu dem herrlichen Erfolg zu gelangen, Eier unter dem Schwanz meines Krebsweibchens entdecken und die dann ausgeschlüpften Jungen beobachten zu können. Leider war es mir nicht beschieden, dies Ziel zu erreichen.

Mein Krebs ging bereits ins vierte Jahr und ich konnte in der That auf den Erfolg, ihn im kleinsten, bescheidensten Raum gesund und wohlgedeihend schon so lange Zeit erhalten zu haben, wohl stolz sein; da führte ein Unglücksfall sein zu frühes Ende herbei. Nicht die unglückselige Krebspest, welche bekanntlich viele Tausende dieser nützlichen Kruster, zumal im östlichen Europa, vernichtet und deren unheilvolle Ursache bis jetzt noch keineswegs mit Sicherheit ergründet worden, nicht Witterungs- oder irgend welche natürlichen Einflüsse überhaupt hatten ihn bedroht, sondern eine leidige Zufälligkeit war an seinem Tode schuld. Auf einem Wandbrettchen oberhalb des Krebs-Aquariums stand ein Fläschchen mit Terpentinöl für den Zweck, daß ich durch damit angefeuchtete Wattestückchen die Mäuse von Stellen fernhielt, wo sie vorzugsweise großen Schaden verursachen konnten, an kostbaren Schriftstücken, Büchern u. a. Dies Glas war umgestoßen und da der Kork sich gelöst hatte, so war, wenn auch verhältnißmäßig nur wenig, leider jedoch mehr als genug, von dem Terpentinöl in das Krebsbehältniß getröpfelt — und dies hatte mir einen unersetzlichen Verlust durch die Tödtung meines mir so lieb gewordenen Stubengenossen gebracht.

Sachsen.

* Leipzig, 27. August. Aus Hamburg erhalten wir die Mittheilung, daß der zur Zeit daselbst tagende Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine unsere Stadt zur Abhaltung seiner nächsten 10. Wanderversammlung im Jahre 1892 und zwar besonders deshalb erwählt hat, weil hier im Jahre 1842 zum ersten Male deutsche Architekten und Baumeister sich vereinigten und es somit dann als ein Jubiläum zu feiern sein wird. Der Vertreter des Vereins Leipziger Architekten, Herr Architekt Roßbach, sprach seine Freude aus, daß man Leipzig erwählt habe und versicherte wenigstens eine herzliche Aufnahme von Seiten der Leipziger Collegen wie der Stadt, in deren Namen der Rath bereits seine Geneigtheit ausgesprochen hat, diesen großen Verband in zwei Jahren mit Freuden aufzunehmen. Die Betheiligung bei der Versammlung in Hamburg ist ungemein zahlreich, fast 1000 Mitglieder und gegen 300 Damen genießen die großen mit Geschick arrangirten Festlichkeiten, welche dargeboten werden und die Aufgabe, einer solchen Feststadt Nachfolger zu werden, wird daher nicht leicht sein.

Plagwitz, 26. August. Se. Excellenz der Herr Staatssecretair Dr. von Stephan besuchte am Sonnabend Abends gegen 6 Uhr unseren Ort, um die Diensträume des neuen Postamtes eingehend zu besichtigen. Der Herr Staatssecretair nahm von allen Einrichtungen die genaueste Kenntniß und hat sich über dieselben recht befriedigend ausgesprochen. — Das Sedanfest wird in unserem Orte auch dieses Jahr in hergebrachter Weise begangen werden, und zwar wird die Feier am Dienstag Abend in einer Gedächtnißrede und Gesängen an der Friedenseiche, um die herum der Platz in diesem Jahre ein anderes Aussehen erhalten hat, und sodann, nachdem der Festzug durch verschiedene Straßen im Gasthof Plagwitz angelangt ist, daselbst in einem allgemeinen Festcommers bestehen.

Wurzen, 27. August. Vorgestern Nachmittag gerieth beim Einlegen von Getreide die verehel. Handarbeiter Elias in Mühlbach mit dem linken Fuße in die Dreschmaschine und zwar so unglücklich, daß derselbe förmlich abgerissen wurde. Die schwerverletzte Frau wurde sofort nach Wurzen transportirt und ins Stadtkrankenhaus gebracht. — Vorgestern Abend wurde hier ein zugereister Arbeiter aus Oppeln festgenommen, welcher den Hausdiener der Centralherberge ohne Grund und unverhofft durch Schlagen mit einem stumpfen Instrumente blutige Verletzungen am Kopfe beigebracht hatte.

* Freiberg, 26. August. Der etwa 100 Mitglieder zählende hiesige Militair-Frauen-Verein „Kameradschaft“, der am Sonntag im Gasthofe zu Friedeburg sein Stiftungsfest beging, steht im Begriff, seine Statuten dahin abzuändern, daß er bei Krankheiten, sowie bei Sterbefällen seinen Mitgliedern ein erhöhtes Krankengeld bez. eine höhere Begräbnißaussteuer als bisher zukommen lassen kann. Der Verein erhielt von Ihrer Majestät der Königin die huldvolle Erlaubniß, nach erfolgter Statutenänderung den Namen „Militair-Frauen-Verein ‚Carola‘“ anzunehmen und zu führen. — Bei dem Neubau der St. Jacobi-Kirche stellten gestern 20 italienische Arbeiter und 2 hiesige Maurer die Arbeit ein, weil sie nicht damit einverstanden waren, daß von jetzt ab die Arbeit erst früh 6 Uhr beginnen sollte, also nicht um eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erkämpfen, sondern um eine solche möglichst zu verhindern. Einstweilen mußte auch infolge dieses theilweisen Ausstandes eine Anzahl Handarbeiter abgelohnt werden; dieselben werden aber sofort wieder Annahme finden, sowie Ersatz für die streikenden Maurer gefunden sein wird. — Das gestern Vormittag hier eingetroffene kgl. sächsische Schützen-Regiment, welches in der Stärke von 60 Officieren, 180 Unterofficieren, 1320 Spielleuten und Mannschaften bei der Bürgerschaft einquartiert war, hat heute früh Freiberg wieder verlassen. Gleichzeitig rückte das hier garnisonirende königlich sächsische Jägerbataillon Nr. 12 zunächst nach Flöha ab, um sich von dort zu den in der Nähe von Chemnitz stattfindenden Manövern zu begeben.

Brand, 26. August. Gestern Nachmittag wurde der bei dem Fuhrwerksgeschäft der Firma Funke-Freiberg beschäftigte Geschirrführer Altorf an der Halde „Gelobt Land“ (Himmelsfürst Fundgrube) durch seine Pferde schwer verletzt. Altorf, welcher jedenfalls hatte anschleifen wollen, wurde von einem ausschlagenden Pferde gerade ins Gesicht getroffen und eine weitere schwere Verletzung erlitt er am linken Oberarm. Nach sofortiger Herbeiholung ärztlicher Hilfe wurden die ersten Verbände angelegt und fand dann die Ueberführung Altorf's nach dem Stadtkrankenhause in Freiberg statt.

Zwickau, 26. August. Gestern Abend 7 Uhr 56 Minuten traf mittelst Schnellzuges Se. Königl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Georg in Begleitung des Chefs des Generalstabes, Obersten v. Treitschke, sowie der Divisionscommandeur Generallieutenant Exc. v. Schweingel hier ein, nahmen, am Bahnhofe von den hier weilenden Regimentscommandeuren nebst deren Adjutanten begrüßt, Absteigequartier im Hotel „zur Tanne“, bezw. im Hotel „Kästner“, begaben sich sodann zum Abendessen nach dem hiesigen Officierscasino, woselbst die Officiere des 5. und 9. Infanterieregiments versammelt waren und kehrten sodann nach den Absteigequartieren zurück. Heute früh 7 Uhr begab sich Se. Königl. Hoheit nach dem Garnisonsexercirplatz, woselbst sich die hier anwesende Generalität bereits eingefunden hatte und zunächst die Vorstellung des 9. Infanterieregiments Nr. 133, dann die des 5. Infanterieregiments Nr. 104 erfolgte. Die Besichtigung erstreckte sich auf Parade-Aufstellung, Parademarsch, geschlossenes Exerciren und Felddienstübung. Auf dem Exercirplatz hatte sich zahlreiches Publicum eingefunden, das den Prinzen ehrfurchtsvoll begrüßte.

Zwickau, 26. August. Der hiesige Gewerbeverein hat sich auf eine Anfrage der Handels- und Gewerbekammer betreffs der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für Schluß der offenen Geschäfte um 1 Uhr Mittags, zur Saisonzeit aber für eine spätere Zeit, ferner für 3stündige Arbeitszeit in den übrigen Contors und endlich für eine Reform der Sonntags-Arbeit im Gewerbestande ausgesprochen.

* Reichenbach, 25. August. In den Tagen vom 23. bis 25. August fand die 25jährige Jubelfeier der hiesigen freiwilligen Feuerwehr statt. Die Stadt hatte durch prachtvolle Schmückung der Häuser und Straßen mit Flaggen, Kränzen, Guirlanden rc., sowie durch Erbauung von Ehrenpforten gezeigt, daß sie bestrebt gewesen, den fremden Gästen den Aufenthalt hier recht angenehm zu machen. Außer mehrfachen Einzelvertretungen nahmen 46 fremde Feuerwehren corporativ an diesem Jubelfeste Theil. Sonnabend, den 23. d. M., Abends 6 Uhr war Zapfenstreich und von 8 Uhr an in dem festlich geschmückten Tonhallensaale Commers. Herr Stadtverordnetenvorsteher Julius Paul begrüßte im Namen des Festausschusses die äußerst zahlreich erschienenen Gäste und eröffnete dann den Commers, worauf Herr Bürgermeister Klinghardt die Begrüßungsrede hielt. In derselben brachte er den Dank gegen die ehemaligen Gründer der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, sowie gegen Alle, die ihr im Laufe der Jahre angehört und die ihr noch angehören, dar. Hierauf hielt Herr Pastor Kaiser-Reichenbach die Festrede, nach deren Beendigung Herr Bürgermeister Klinghardt den Herren Rentier Joh. Christian Flügel, Schneidermeister Alois Hoyer, sowie Brandmeister Oberturnwart Bittner das von Sr. Majestät König Albert für die sächsischen Feuerwehren gestiftete Ehrenzeichen überreichte, den beiden Ersteren für 25jährige und dem Letzteren für 30jährige treue Thätigkeit im Dienste der hiesigen Feuerwehr. Herr Branddirector Vogel-Mylau überbrachte sodann als Vorsitzender des Bezirksverbands und Mitglied des Landesausschusses die Glückwünsche des Landesausschusses an die freiwillige Feuerwehr Reichenbach, und händigte an Herrn Brandmeister Bittner ein künstlerisch ausgestattetes Diplom für 30jährige treue Dienste aus. Ferner überreichte Herr Branddirector Vogel im Namen der Führerschaft der Mylauer Feuerwehr Herrn Brandmeister Bittner ein sehr hübsch ausgestattetes Commandantenbeil und von der Netzschkauer erhielt derselbe durch Herrn Dr. med. Vorsatz eine prächtige, lebensgroße lorbeerumkränzte Büste des hohen Protectors sächsischer Feuerwehren, Sr. Majestät des Königs Albert. Gegen 3/4 1 Uhr wurde der herrlich verlaufene officielle Theil des Commerses durch Herrn Bürgermeister Klinghardt geschlossen. Am Sonntag Vormittag rückten neue Feuerwehrcorps an. 1/2 11 Uhr fand die Besichtigung der hinter der 1. Bürgerschule aufgestellten Feuerlöschgeräthe der Stadt Reichenbach durch die Herren Branddirector Vogel-Mylau, Branddirector Schöniger-Falkenstein und Commandant Voigt-Eisenberg statt. 11—1/2 12 Uhr fanden dann im Beisein sehr zahlreicher fremder Feuerwehrleute die Schulübungen des Steigerzuges am Steigerhause statt, die einen sehr guten Verlauf nahmen. Nachmittags 2 Uhr fand auf der Humboldtstraße die Aufstellung auswärtiger Feuerwehren statt, während die Reichenbacher Feuerwehr auf dem Marktplatze Aufstellung nahm. 3/4 3 Uhr erfolgte der stattliche Festzug, bestehend aus 49 Corporationen, incl. der drei hiesigen Militairvereine, begleitet von 12 Musik- und Signalistencorps, auf dem Marktplatz und nahm dort Aufstellung. Die nach Ankunft des Festausschusses vorgenommenen Schulübungen der einzelnen Züge, wie auch das Gesammtexerciren der gesammten freiwilligen Feuerwehr unter Leitung des Herrn Brandmeister Bittner gaben sprechendes Zeugniß von wirklich tüchtiger Einübung. 4/5 Uhr rückten die Mannschaften mit ihren Geräthschaften nach verschiedenen Punkten und bald darauf ertönte das Signal zum Sturmangriff auf das Haus des Herrn Kaufmann Starke. Drei Minuten nach Ankunft der Mannschaft gab die eine Spritze Wasser. Nach sechs Minuten war der Sturmangriff beendet. Die Feuerwehr brachte ihre Geräthe an Ort und nun formirte sich der stattliche Festzug und bewegte sich durch mehrere Hauptstraßen der unteren und oberen Stadt nach der Tonhalle, woselbst erst Concert und dann Ball stattfanden. — Am andern Tage, Montag, den 25. August, wurde früh 7 Uhr 58 Minuten ein Ausflug in die Vogtländische Schweiz unternommen. Trotz des regnerischen Wetters war die Betheiligung eine ziemlich zahlreiche.

Kamenz, 26. August. In Lieske wurden Wohnhaus, Scheune und Stall eines Häuslers durch Schadenfeuer zerstört. Die Leute konnten nur das nackte Leben retten, da bereits beim Erwachen das ganze Wohnhaus in Flammen stand. Leider ist ein 11 Wochen altes Kind mit verbrannt. Die Mutter hatte zwar den bei ihrem Bett stehenden Kinderwagen, in welchem sie das Kind schlafend wähnte, den Flammen entrissen, allein in der Aufregung und im Schreck vergessen, daß das Kind in dieser Nacht nicht im Wagen, sondern im Bett geschlafen hatte.

Dresden, 26. August. Der Aufenthalt Ihrer Majestät der Königin in Blankenberghe dauert bis zum 15. September. Von Blankenberghe trifft die Königin direct in der Villa Strehlen ein, wohin bekanntlich kurz zuvor das Hoflager von Pillnitz verlegt wird.

Der Ausverkauf von zurückgesetzten **Tapisserie-Waaren**

beginnt mit heute

Donnerstag, den 28. August,

in unserem **Detail-Geschäft, Markt 10, Kaufhalle, 1. Etage.**

Sächs. Wollgarnfabrik vorm. Tittel & Krüger.